



Der Frau
Maria le Prince de Beaumont
lehrreiches
M a g a z i n
für Kinder

zu richtiger Bildung
ihres
Verstandes und Herzens
für die deutsche Jugend eingerichtet
und mit den nöthigsten Kupfern versehen
von
Johann Joachim Schwaben.



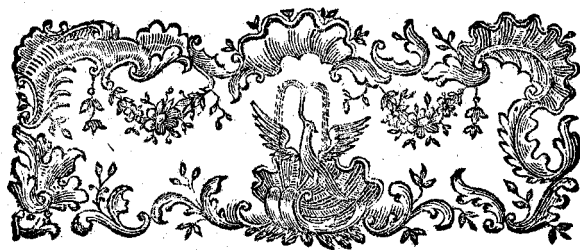
Fünfte und verbesserte Auflage.

Mit allergnädigster Freyheit.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich, 1767.

S 5/425

Bd. 4-5



Vorrede

des deutschen Herausgebers.

Ungeachtet dieses Werk eigentlich für Kinder geschrieben worden, welche die französische Sprache erlernen sollen; wie man solches aus dem Vorberichte der Verfasserinn leicht erkennen wird: so hat man dennoch geglaubet, daß es auch denen nicht unnütz seyn könne, dasselbe zu lesen, bey welchen die angeführte Absicht wegfällt, und welche noch weiter nichts, als ihre Muttersprache, verstehen. Um sich davon selbst zu überzeugen, darf man es nur ein wenig obenhin durchblättern; wenn man sich auch nicht die Mühe geben wollte, dasjenige anzusehen, was die Frau Beaumont wegen ihres gehabten Vorsazes bey Verfertigung dieser Schrift erinnert hat.

Man wird wahrnehmen, daß sie aus Gesprächen besteht, die eine verständige und weise Hofmeisterinn mit einigen ihrer untergebenen jungen Frauenzimmern von verschiedenem Alter führet. Sie suchet diesen Kindern die Zeit zu vertreiben, unter dem Zeitvertreibe aber ihr Herz zu bessern, und ihren Verstand aufzuklären; zwey wichtige Stücke, worauf man bey jedem Umgange mit Kindern hauptsächlich sehen sollte. Zu diesem Ende erzählt sie ihnen einige lehrreiche Märchen, welche bloß dahin gehen, ihnen richtige Begriffe von Tugenden und Lastern und edle Empfindungen und Grundsätze beizubringen. Man weiß, wie sehr die Kinder dergleichen Erzählungen lieben, und wie aufmerksam sie bey Anhörung etwas Wunderbaren sind. Sie brauchet also die unschuldige List, diese ihre Neigung zu ihrem Besten anzuwenden. Damit aber nicht der Verstand der Kinder bey solchen Märchen leide, wie man allerdings wegen der vielfältig darin vorkommenden Wunderdinge zu befürchten hat, und sich dadurch unvermerkt zu dem Falschen und Unwahren gewöhne, oder irrige Vorstellungen von den Begebenheiten und Vorfällen des menschlichen Lebens mache: so bestimmet sie gleich Anfangs den Unterschied unter diesen Erzählungen und der wahren Geschichte. Sie zeigt darauf den

Werth

Werth und Vorzug dieser letztern vor den erstern, und erinnert nachher sorgfältig, daß man dem Lesen solcher erdichteten Abenteuer nicht zu sehr nachhängen müsse, aus Furcht, man möchte sich den Kopf mit Hirngespinnsten anfüllen. Damit sie diesem Uebel gleich selbst vorbeuge, so läßt sie die Kinder die biblischen Geschichte lernen, worinnen das wahrhafte Wunderbare Erstaunen und Ehrfurcht erwecket. Es wird damit durch das ganze Werk ordentlich fortgeführt; und sie bekommen also einen vollständigen kurzen Begriff derselben, der nach ihrer Fähigkeit eingerichtet ist. Zuweilen stellet man ein Stück aus der heidnischen Fabellehre daneben; und die Kinder erhalten dadurch einige Kenntniß oder einen Vor-schmack von der Göttergeschichte der Alten. Dieses giebt Anlaß, eines und das andere aus den Alterthümern zu berühren. Die Erdbeschreibung fängt dabey an, nothwendig zu werden, und man trägt die ersten Begriffe derselben nebst einer kurzen Vorstellung der europäischen Staaten vor. Mit dieser verbindet sich denn die weltliche Geschichte; und es werden aus derselben einige nöthige und nützliche Stücke herausgehoben. Hierbey läßt es unsere verständige Hofmeisterinn noch nicht bewenden. Sie zeigt ihren Untergebenen die Thorheiten des

Übergläubens und der heutigen Wahrsageren nebst dem Betrüge, der sich das meiste Mal bey den Gespenstergeschichten eräuet, er mag nun durch unsere eigene Einbildungskraft oder auf andere Art gewirket werden. Sie führet sie in die Vernunft- und Geisterlehre, und läßt sie die Kräfte ihrer Seele kennen lernen. Selbst die Naturlehre findet in ihren Gesprächen einen Platz; und sie weist, daß es auch dem Frauenzimmer anständig sey, Kenntniß davon zu haben. In dessen bleibt doch bey dem allen die Sittenlehre, oder die Verbesserung des Herzens und die Anweisung zur Tugend ihr Hauptgegenstand. Die Kinder denken, reden, und thun nach ihren Neigungen, nach ihrer Gemüthsart und nach ihrem Verstande. Sie lobet und bestärket sie bey dem, was sie recht gemacht und gesaget haben, oder hilft ihnen zu Rechte und bestrafet sie, wo sie irren und Fehler begehen. Man entdecket also darinnen nicht nur die vornehmsten Schwachheiten und Gebrechen ihres Alters, sondern auch die Mittel und Wege, wie man solche heben und verbessern könne.

Sollte nun ein solches Werk, das so viele heilsame Lehren und nutzbare Sachen für die Kinder enthält, nicht auch, ohne die Absicht, Französisch daraus zu lernen, welches gleichsam nur die Nebenabsicht dabey geworden, mit

mit Nutzen von ihnen können gelesen werden? Ich wenigstens habe mich dessen überredet, und bey dieser Uebersetzung geglaubt, daß eine deutsche Umkleidung desselben denjenigen nicht unangenehm seyn würde, welche für ihre Kinder gute Bücher zum Lesen suchen. Ich getraue mich nicht, meine Arbeit eine eigentliche Uebersetzung zu nennen. Es kömmt gar zu viel darinnen vor, wo ich das Original zwar nicht aus den Augen gelassen habe, jedoch ziemlich davon abgewichen bin. Denn sollte es unserer deutschen Jugend ganz verständlich und brauchbar werden, so war es nothwendig, daß einige Veränderungen darinnen vorgenommen wurden; ohne welche es sonst an vielen Orten weitläufigere Erklärungen für sie in einigen Anmerkungen bedurft hätte, und an andern doch wohl nicht sehr würde genüget haben. Diese Veränderungen werde ich hier anzeigen und davon einige Rechenschaft geben müssen.

Ueberhaupt ist meine ganze Absicht dahin gegangen, diese Gespräche durchgängig so einzurichten, als wenn sie in Deutschland von einer deutschen Hofmeisterinn mit deutschen jungen Frauenzimmer und nach deutschen Anweisungen und Büchern gehalten würden. Daraus sind denn so mannichfaltige unvermerkte kleine Aenderungen entstanden, daß

ich mich deren selbst kaum noch erinnern kann, oder mag. Da die Frau Beaumont in London lebete, und dafelbst Unterricht gab, so hat sie auch ihr ganzes Werk auf diese Stadt und deren Einwohner eingerichtet. Ich mußte diesen Schauplatz verändern; und so gern ich ihn auch allgemein gemacht, oder an einen unbestimmten Ort gesetzt hätte, so wollte sich solches doch mancherley Umstände wegen nicht füglich thun lassen. Was sollte ich für einen wählen? Ich fiel auf Dresden, wo ich noch die meiste Ähnlichkeit mit dem antraf, oder doch anzutreffen meynete, wovon die unterredenden Personen zuweilen in ihren Gesprächen handelten, und worauf sie deuteten oder gewiesen wurden. Die Kinder darinnen könnten demnach keine Ladys und Miß mehr seyn; sondern ich mußte sie zu Töchtern aus einem adelichen und vornehmen bürgerlichen Hause machen. Weil ich dadurch nun Fräulein und Jungfer bekam, so wollte ich ihnen auch die französischen Namen nicht lassen, sondern gab ihnen dafür deutsche; und Senfée wurde also eine Verständig, Spirituelle aber eine Geistreich u. s. w. Die Mademoiselle mußte ich freylich behalten, weil auch unsere deutschen Hofmeisterinnen diesen Titel führen. Ich hatte aber noch eine andere Ursache zu der Verdeutschung der Namen, weswegen ich sie denn auch

auch in den Märchen erwählete. Ein jeder weiß, wie sehr die Aussprache und Rechtschreibung derselben oft von einander abgehen, wenn man sie nach der deutschen beurtheilet, und wie lächerlich vielmals ein Wort klingt, und auf was für eine unverständliche Art es verderbt wird, wenn ein unfranzösischer Mund, wofern ich so sagen darf, solches liest. Ich wollte den Kindern dieses Lächerliche ersparen, und sie einer Schwierigkeit überheben, die sie oftmals zu einem Irrthume verleiten kann, ohne daß sie solchen einmal muthmaßen. Wenn z. E. ein Kind in dem XIV Gespräche findet, daß Lady Senfée von dem Genfersee und andern redet; sollte es da nicht irren können, da es beydes auf einerley Art geschrieben sieht? Hierzu kam noch, daß diese Namen vielfältig gebraucht worden, gleich die Gemüthsart, oder eine Eigenschaft der Person zu bezeichnen. Da dünkete es mich denn füglich, dieser Absicht gemäß zu handeln, und die Beschaffenheit der Person den Kindern auch gleich auf eine verständliche Art anzuzeigen. Doch ich halte mich zu lange bey einer Kleinigkeit auf, worüber mich vielleicht niemand möchte zur Rede gesetzt haben. Es kommen noch andere Punkte vor, worinnen ich mir mehr Freyheit genommen, als sich würde geziemet haben, wenn ich einen bloßen Uebersetzer hätte vorstellen wollen.

Da die Erzählung der biblischen Geschichte eines von den Hauptstücken in diesen Gesprächen ausmachet, so habe ich auch darauf mein besonderes Augenmerk gehabt. Ich fand in der französischen zuweilen einige gar zu große Sprünge von einem Umstande auf den andern, worunter denn die ordentliche Verbindung der Begebenheiten etwas litt; und manchmal selbst einige Unrichtigkeiten. Nur eine davon zum Beispiele allhier anzuführen, die mir eben vorkommt, so erzählet Fr. Charlotte in dem XXIII Gespräche, Saul habe bey Herumschickung der Stücke von seinen zerhackten Kindern melden lassen, er wolle es allen denen so machen, die sich weigern würden, Samueln und ihm zu folgen. Könnte hier nicht ein Kind wähen, Saul habe die Menschen so zerstückten wollen, da es doch nach der h. Schrift nur ihren Kindern so ergehen sollen? Es ist wahr, dergleichen kleine Irrungen machen den Charakter einer kindischen Erzählung natürlich, und ich wollte sie nicht gern als einen Fehler anrechnen. Allein, ich wünschte doch, daß sie in denen Erzählungen vermieden würden, die man Kindern zum Unterrichte vorlegete, wenn man sie gleich von Kindern erzählen ließe. Ich verdeutschete also die hier vorkommenden nicht förmlich, sondern machte vielmehr gleichsam einen eigenen Vortrag dersel-

derselben. Ich setzte dabey zum Voraus, das Kind hätte solche erst in unserer deutschen Bibel gelesen, und sie wären ihm erkläret worden. Dadurch hatte es sich denn einige Wörter und Redensarten aus derselben gemerket, und schaltete die Bedeutung von denen mit ein, die ihm fremd und unbekannt vorgekommen. Was war auch natürlicher, als daß es hin und wieder kurze Erläuterungen von solchen Sachen mit einfließen ließ, die ihm oder nach unsern Sitten ungewöhnlich waren; und daß es sich derer Anmerkungen erinnerte, die es dabey gehöret hatte? Man darf nur auf die Erzählung eines witzigen Kindes ein wenig Acht haben, und man wird finden, daß ihm dieses sehr eigen ist. Ich suchete aber damit vornehmlich zweyerley zu erhalten. Einmal wollte ich, daß, wenn ein Kind diese Geschichte entweder schon vorher in der Bibel selbst gelesen hätte, oder nachher noch lesen würde, der Unterschied ihm nicht so groß vorkäme, und es sich bey den hin und wieder gebraucheten gleichen Ausdrücken die Sache selbst desto leichter einprägete. Hernach glaubete ich auch, die Deutlichkeit dadurch zu befördern, und dasjenige hinweg zu räumen, was Kindern ein Anstoß seyn und sie stutzig machen könnte. So wird es z. B. einem Kinde wunderbarlich vorkommen, daß ein Fürst oder vornehmer Herr

Herr auf einem Esel geritten, und zwey angesehenere Leute auf dem Dache gefessen, und mit einander gesprochen haben. Wenn man ihm aber gemeldet, die Häuser wären in dem gelobten Lande oben platt und wie unsere Altane gebauet gewesen, und man hätte sich damals noch keiner Pferde bedienet, so wird das Seltsame bey ihm zwar verschwinden, doch wird es allezeit glauben, es werde ohne diese Erinnerung einen jeden andern eben so fremd dünken, als ihn. Die Frau Beaumont ist mir selbst in einigen solchen Stücken vorgegangen; und ich habe es nur an mehreren Orten thun müssen, weil meine Erzählung mehrere Umstände mitnahm.

Der Unterricht von der Erdbeschreibung nimmt gleichfalls eine ansehnliche Stelle allhier ein. Ich bin damit noch freyer umgegangen, und ich könnte beynabe sagen, daß solcher ganz mein wäre, wofern ich nicht die Anleitung der Verfasserinn vor mir gehabt hätte. Indessen habe ich doch darinnen eine von den größten Veränderungen vorgenommen, und einen von den stärksten Zusätzen eingeschoben. Nachdem man mit der Erklärung der allgemeinen Begriffe fertig ist, und die Haupteintheilung von Europa gemacht hat, so fängt man im XIV Gespräche an, die darinnen befindlichen Staaten einzeln zu betrachten, und nimmt England zuerst. Dieses

Dieses war, nach der Einrichtung der Frau Beaumont, vollkommen recht, und sehr zu loben; da sie mit engländischem Frauenzimmer redete: es konnte aber unmöglich bleiben, da ich deutsche Kinder dafür eingeführet hatte. Es mußte diesen, so wie jenen, ihr Vaterland zuerst bekannt gemacht werden; und doch fand ich in dem ganzen Werke von Deutschland noch nichts. Ich sah mich also genöthiget, selbst Hand anzulegen, und entwarf dasjenige, was man in drey oder vier Gesprächen davon finden wird. Ich nahm das daraus weg, was von England, Schottland und Irland darinnen gesagt wurde, und setete es zusammen mit einigen Verbesserungen und kleinen Erweiterungen in ein anderes Gespräch, wo vorher nichts von der Erdbeschreibung vorkam, damit man nicht sagen könnte, es sey etwas ausgelassen worden. Doch ja; ich habe von einigen Reichen keine schlechte Reime, nach dem Beispiele der Verfasserinn, geliefert, um den Kindern dadurch das Nöthigste von der Historie und Geographie dieser Staaten beyzubringen. In der That, eine wichtige Auslassung! Ich habe sie auch schon dadurch zu büßen gesucht, daß ich eine natürliche historische Vorstellung von diesen Ländern dafür gemacht, wie man es z. B. bey Rußland, Dänemark, Schweden und Norwegen

wegen finden wird. Mich dünkete, daß solche nützlicher seyn und weniger Schaden könnte, als elende Verse, die bey zarten Gemüthern die ersten Eindrücke zu einem übeln Geschmacke in der Dichtkunst machen köchten.

Es würde zu langweilig werden, wenn ich noch mehrere Veränderungen angeben wollte, die ich in dem geographischen Theile für dienlich erachtet habe. Ein jeder wird sie leicht selbst erkennen, oder doch muthmaßen; obgleich mein Eigenthümliches so wohl hier, als in andern Stücken, dergestalt mit dem Gehehenen durchflochten und in einander gewebet ist, daß es nur eins ausmachen soll. Dabey aber muß ich anzeigen, daß ich mehrheitlich vorausgesetzt, als wenn die Hofmannischen Karten bey dieser Anweisung gebraucht würden, bis auf ein einziges Mal, da von Palairets seinen ein Lobspruch vorkam, und ich wegen des Hrn. Prof. Franzens Abbildung des Erdbodens eine kleine Erinnerung machen zu können glaubete. Daher kömmt es denn, daß die Kinder oftmals eine Anmerkung von der darauf erblickten Vorstellung machen, als von dem Faro di Messina und bey Island von dem Hella. Ich habe mich auch eben deswegen allezeit auf Schagens Erläuterung dieser Karten bezogen; so wie es im Originale auf Palairets

Nou-

Nouvelle Introduction à la Geographie moderne geschehen ist.

In denjenigen Stücken, die aus der politischen Geschichte mit eingestreuet worden, bin ich eben so wenig ein gewissenhafter Uebersetzer gewesen. Wo ich gedacht, daß ich in der Kürze den Kindern noch etwas Richtigers, Umständlichs und Angenehmers liefern könnte, da habe ich mich von meiner Begierde, ihnen zu dienen, hinreißen lassen. Ich beziehe mich dieserwegen bloß auf die Beschreibung der sieben Wunderwerke, besonders des Mausolei, und auf die Geschichte der dänischen Prinzessin Margaretha. Ob ich aber so glücklich gewesen und diejenigen Umstände mit ergriffen, welche Kinder vergnügen und ihre Aufmerksamkeit unterhalten können, das weis ich nicht zu bestimmen. Denn ein Paar Proben überzeugen mich davon noch nicht. An denen Orten, wo die verschiedenen Häuser der Regenten eines Reiches erzählt werden, habe ich meine Vorgängerinn gleichfalls verlassen, und diejenigen Abtheilungen und Benennungen derselben angenommen, die bey unsern Geschichtschreibern gewöhnlich sind. Wenn sie also in Frankreich nur drey Stämme von Königen, nämlich der merovingischen, carolingischen und capetingischen, sehet, zu welchem letztern sie auch den

h

jetzigen

jesigen Herrn rechnet, so habe ich doch lieber nach der gemeinen Art fünfse zählen wollen; wie auch bey andern geschehen ist. Dieses habe ich um so viel nöthiger gehalten, damit die Kinder bey weiterer Erlernung der Geschichte nicht irre werden, wenn sie andere Eintheilungen finden, als sie in ihrer ersten Jugend gefasset haben.

Ich habe gleich anfangs angemerket, daß die Erlernung derjenigen Sprache, worinnen die Unterredungen allhier geführet werden, vornehmlich eine Absicht bey dem Werke mit gewesen. Dieses hat mich denn vermocht, auch im Deutschen darauf zu sehen. Daher rühren die Erklärungen einiger nicht immer vorkommenden oder ganz üblichen Wörter, welche die Kinder fordern, als z. E. Greis, Enland, u. a. Hieraus ist die sorgfältige Unterscheidung unter den Wörtern, die See und der See, entstanden. Es giebt nur gar zu viel Leute, die solchen Unterschied, der doch nach der Sprachkunst wirklich und gegründet ist, nicht wissen; und auch selbst in geographischen Schriften wird darinnen oft ein Irthum begangen. Im Originale kommen andere Wörter vor, die einer solchen Erklärung bedurften, im Deutschen aber wegfallen mußten, weil sie an sich schon verständlich waren. Denn was hätte man einem deutschen Kinde bey Erklärung

des

des Wortes Legislateur anders sagen könnten, als, es sey einer, der Gesetze gebe, welches es doch schon aus der bloßen Uebersetzung durch Gesetzgeber erkannte? Und wozu würde ihm die Entwicklung der zwiefachen Bedeutung des Wortes Hote gedienet haben, da solche durch Wirth und Gast schon deutlich genug unterschieden war?

Indem ich nun so mancherley Aenderungen, ich will nicht sagen Verbesserungen, bey diesem Werke vorgenommen, so könnte man mich fragen: warum ich nicht viel lieber selbst ein eigenes nach diesem Muster aufgesetzt hätte, da mir so vieles darinnen nicht gut genug gewesen? Ich antworte mit aller Aufrichtigkeit: es hat mir noch weit mehr daran gefallen, und ich habe mir nicht getrauet, es besser, oder auch nur so gut, zu machen. Alle Märchen, alle Lehren, alle Anführungen zur Tugend und guten Sitten sind unangestastet geblieben; und ich habe mich bey den leßtern zuweilen nur mit einem Wörtchen hören lassen, wo es eine Aenderung oder Einschaltung von mir gleichsam erforderte. Sonst habe ich mir angelegen seyn lassen, ein getreuer Uebersetzer zu seyn, so viel es, ohne der deutschen Sprache Gewalt und Abbruch zu thun, hat angehen wollen. Ich habe mich sorgfältigt beflissen, da, wo die Kinder sprechen oder erzählen, die Sprache der Kinder

b 2

zu

zu reden; und sie dabey doch sprachrichtig zu reden. Beydes ist so leicht nicht, als man es sich vielleicht einbilden, oder es bey dem Lesen auch wohl scheinen möchte. Wir gewöhnen uns mit heranwachsenden Jahren auf mancherley Weise Wortfügungen und Verbindungen an, die an sich zwar richtig und untadelhaft, Kindern aber doch nicht natürlich und eigen sind; und selbst unsere Sprache in Schriften ist vielfältig von der Sprache des Umganges unterschieden, wenn auch gleich diese der andern nichts an Richtigkeit und Reinigkeit nachgiebt. Man wird solches leicht entdecken, wenn man nur ein wenig Acht auf sich selbst hat, wie man redet und wie man schreibt. Wofern man sich nicht schon sehr verwöhnet hat, so wird man bey den erstern selten mit den gekünstelten und zusammengesetzten langschweifichsten Perioden aufgezo-gen kommen, die durch viele Verbindungswörter gemacht werden. Kindern geht es eben so. Sie haben theils wenig oder gar keine Verbindungswörter; theils bedienen sie sich auch einiger so oft und an solchen Orten, daß ein Erwachsener sie da nicht setzen würde. Sie reden vielmals so, daß ein Gelehrter solches Tautologien nennen würde, welches aber bey ihnen in dem, was ich oben bey der biblischen Geschichte gesagt habe, und in der allgemeinen

Begierde

Begierde der Menschen, andere dasjenige zu lehren, was sie wissen, seinen guten Grund hat. Doch ich will hier nicht alle Eigenschaften der Sprache der Kinder auffuchen, noch die Mittel erforschen, wie man solche nützlich anwenden, und, bey kleinen scheinbaren Fehlern, im Grunde doch grammatikalisch richtig und auch wohl zierlich reden lassen könne. Es erforderte dieses eine eigene Abhandlung, die auch für unsere Komödienschreiber und Uebersetzer nicht ohne Nutzen seyn würde, welche oft nicht wissen, woher ihr Ausdruck so steif und gezwungen ist. Vielmals liegt es nur an einer bloßen Kleinigkeit, die man kaum bemerken möchte. Ich schmeichle mir nicht, daß ich es hier durchgehends werde getroffen haben; und ich habe nach dem Drucke schon selbst eine und andere Stelle bemerkt, womit ich nicht recht zufrieden bin.

Damit auch die Kinder gleich dasjenige vor Augen hätten, was ihnen in einem Paar Gesprächen ausführlicher erkläret wird, und worauf sie zum Anschauen verwiesen werden, so hat man für gut befunden, die Kupfer davon stechen zu lassen, und sie dieser deutschen Ausgabe beyzufügen. Sie waren gleichsam nothwendig, wofern man nicht die Aeltern oder Lehrmeister in die Verbindlichkeit setzen wollte,

sich diejenigen Bücher anzuschaffen, auf die ich mich dieserwegen bezogen. Hier muß ich noch erinnern, daß ich, wo es die Gelegenheit gegeben, kein anderes Buch angeführet habe, als welches wir deutsch lesen können.

Habe ich nun in diesem allen gefehlet, was ich, zu besserer Brauchbarkeit gegenwärtiger Schrift für Deutsche zu thun, mich verbunden erachtet habe, so bitte ich um Entschuldigung und Verzeihung. Mein Fehler ist aus einer großen Achtung für das Beste meiner jungen Landesmänninnen begangen worden, die ich gern so vollkommen gut erzogen zu sehen wünschete, als die Frau Beaumont einige Engländerinnen zu erziehen, sich Mühe giebt. Ich habe nichts weiter gethan, als was sie zu Ende ihres Vorberichtes selbst verlangt; und dieses könnte meine Rechtfertigung werden, wofern ich solche nicht lieber von der Billigkeit vernünftiger Richter erwarten wollte. Leipzig, im Märzmonate, 1758.



Erinnerung

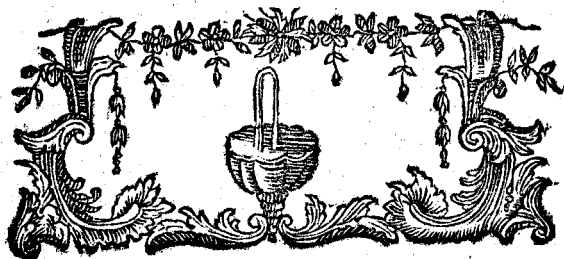
bey der zweyten Auflage.

Die besonders gütige Aufnahme meiner Arbeit, welche ich mir weder versprechen durfte, noch auch einmal zu hoffen und zu wünschen getrauet; und die so vortheilhaften Urtheile, welche man überall davon zu fällen die Gewogenheit gehabt hat, haben mich vermocht, von neuem einigen Fleiß darauf zu wenden, und sie sorgfältig durchzugehen und zu verbessern. Ich habe geglaubt, daß ich meine Erkenntlichkeit für diesen unerwarteten Beyfall nicht besser, als dadurch, bezeugen könnte; indem ich ihn weit mehr für eine Aufmunterung, als für einen verdienten Lobspruch, gehalten habe. Ich wollte nur wünschen, daß mir die Umstände der Zeit erlaubet hätten, diejenigen um ihre rühmbaren Erinnerungen gehorsamst zu ersuchen, welche dergleichen, bey ihrer sonst höchstgünstigen Achtung für mein Bestreben, noch machen konnten. Es würde mir in der That angenehm seyn, wenn ich solche wüßte und bey einer künftigen Ausgabe etwan zu meiner Anweisung hätte. In dieser Absicht habe ich bey der gegenwärtigen meinen Namen vorgesezet, damit man wisse,

wen man sich besonders dadurch verbinden werde. Meine Eitelkeit geht so weit nicht, daß ich mir einbilden könnte, es jezo schon vollkommen gemacht und alles getroffen zu haben, wenn ich mir gleich eifrig habe angelegen seyn lassen, vieles zu ändern, was nicht nach meinem Sinne war, oder wo ich eine Verbesserung für nöthig hielt. Ich werde noch immer eine gelinde Nachsicht brauchen, welche ich auch von dem Wohlwollen des geneigten Lesers zu erlangen das Vertrauen habe. Leipziger Neujahresmarkt, 1759.

N. S. Auch bey der dritten, vierten und dieser fünften Auflage habe ich mich beflissen, noch verschiedenes zu ändern und zu verbessern, so viel es meine Einsicht mir gerathen hat. Es sind zwar nur Kleinigkeiten: aber auch diese können vielfältig etwas verunzieren oder zieren, nachdem sie vernachlässiget oder beobachtet werden. Ein fast nicht merklicher Puz, ein Blümchen kann die Schönheit eines Frauenzimmers erheben oder unscheinbar machen, so wie es angebracht worden. Sollte ich das Glück erleben, dieses Werkchen noch mehrmal gedruckt zu sehen, so werde ich nie müde werden, ein sorgfältiges Auge darauf zu haben. Ein Tag lehret doch immer den ändern; und der geneigte Beyfall will durch einen unablässigen Fleiß unverrückt erhalten seyn. Geschrieben im August, 1767.

Vorbericht



Vorbericht der Verfasserinn.

Gleich, da ich mich entschlossen habe, dieses Magazin an das Licht zu stellen, habe ich mir die Schwierigkeiten meines Unternehmens nicht verhehlet. Dieses Werk, sagete ich bey mir selbst, ist seiner Natur nach von der Beschaffenheit, daß es nothwendiger Weise allen erwachsenen Personen misfallen muß, wenn es so ist, wie ich es habe machen wollen. Die Schwierigkeiten, welche ich vorausgesehen, haben sich bey der Ausführung vermehret; und ich habe mich mehr, als zwanzigmal, auf dem Punkte gesehen, alles liegen zu lassen, weil ich verzweifelte, daß es gelingen würde. Ich machte mir zum Voraus alle die Einwürfe, die mich die Welt machen würde; und ich erschreckte um so viel mehr davor, weil ich mich, ihrer scheinbaren Gründlichkeit ungeachtet, in der Nothwendigkeit sah, keine Acht darauf zu haben. Ich wurde endlich vergangenen Sommer mit der beschwerlichen Arbeit fertig, die ich mir vorgenommen hatte, und voller Mistrauen, sie möchte mir nicht gerathen seyn, gab ich einer großen Anzahl

Personen mein Manuscript zu lesen. Wie erstaunete ich! Viele darunter, deren geprüfter Geschmack zur Richtschnur dienen kann, gestunden mir, es hätte sie so vergnügt, daß sie es nicht eher weglegen können, als bis sie es ganz durchgelesen. Dieser unverhoffte Erfolg benahm mir den Muth gänzlich. Ich habe für die Kinder arbeiten wollen, sagete ich bey mir selbst; ich habe meines Endzweckes verfehlet, weil erwachsene Personen an meinem Werke einen Zeitvertreib finden. Diese Furcht ließ mich den Druck desselben aufschieben. Ich mußte andere Richter haben; und ich habe sie unter meinen Schülerinnen von allerhand Alter gesucht. Das Kind von sechs Jahren hat sich daran so, wie das von zehn und funfzehn Jahren, vergnügt. Viele unter ihnen, denen ich eine Lust zum Studieren bezubringen verzweifelte, haben es mit einer Begierde lesen hören, die mich nichts mehr wünschen läßt, und die mir für den guten Erfolg steht.

Ich habe mich durch diese Erfahrung von einer Sache vollkommen überzeuge, die ich muthmaßete. Der Ekel einer großen Anzahl Kinder vor dem Lesen kömmt von der Beschaffenheit derjenigen Bücher her, die man ihnen in die Hände giebt. Sie verstehen sie nicht; und daher entspringt unvermeidlich die Unlust. Ich nehme kein einziges Werk aus, wenn ich dieses Urtheil fälle. Die meinigen so wohl, als die andern, sind dieser Unbequemlichkeit unterworfen; und ich bin gezwungen, sie umzugießen, wenn ich sie nicht allein den Kindern von erstem Alter, sondern auch selbst denjenigen begreiflich machen will, welche

welche vermögend seyn würden, sie vollkommen zu verstehen, wenn sie in ihrer Muttersprache geschrieben wären. Ein Frauenzimmer von funfzehn Jahren, welches anfängt, französisch zu lernen, hat einer eben so leichten und ungeschmückten Schreibart nöthig, als ein Kind von fünf Jahren, welches in seiner Muttersprache liest. Man urtheile daraus, was für Ueberdruß den armen Kindern das Lesen und Uebersetzen des Telemaque und des Gil Blas machen müssen, bey deren Lesung man es gemeinlich in den Lehrstunden bewenden läßt. Diese Bücher, welche Meisterstücke in ihrer Art sind, sind für sie beynabe wie das Griechische. So habe ich auch in England viele Personen angetroffen, die an diesen Werken keinen Geschmack finden konnten, weil sie noch einen verdrießlichen Eindruck von der Unlust behalten, welche sie bey dem Uebersetzen derselben empfunden hatten.

Man wird mir sagen: wir haben zwölf Bände von Feyermärchen (Contes de Fées); die können unsere Kinder lesen. Hierauf antworte ich: außer dem, daß diese Märchen oftmals Schwierigkeiten in der Schreibart haben, so sind sie stets für Kinder schädlich, denen sie nur gefährliche und falsche Begriffe bezubringen vermögen. Weil ich entschlossen war, mir alles zuzueignen, was ich zu meinem Gebrauche in den Werken anderer Schriftsteller finden würde, so habe ich diese Märchen wiederum aufmerksam durchgelesen. Ich habe aber nicht ein einziges gelesen, welches ich nach meinen Absichten einrichten könnte; und ich gestehe es, ich habe die Märchen der Mutter Gans (Contes de

la Mere l'Oye), so kindisch sie auch seyn mögen, viel nützlicher für Kinder gefunden, als diejenigen, die man in einer erhabenern Schreibart abgefasst hat. Ich finde Mittel, den Kindern, wenn sie das Märchen, der blaue Bart, lesen, die Unbequemlichkeiten einer aus Eigennutze geschlossenen Ehe, die Gefährlichkeiten der Neugier, das Unglück, welches von der wenigen Gefälligkeit entstehen kann, die man für den Eigensinn und die wunderlichen Grillen eines Ehegemahles hat, die Unnützlichkeit der Lügen, um der Strafe zu entgehen, begreiflich zu machen. Sollte ich wohl in den angeführten zwölf Bänden eben so viel finden können? Die wenige Sittenlehre, die man daselbst mit hinein gebracht hat, ist unter einem lächerlichen Wunderbaren gleichsam ersäuft; weil es nicht nothwendig mit dem Endzwecke verbunden ist, den man den Kindern darbiethen muß, ich meyne die Erlangung der Tugend und die Verbesserung der Laster.

Diese Betrachtung führet mich natürlicher Weise zu dem Endzwecke, welchen sich diejenigen Personen vorsehen müssen, die sich der Kinderzucht widmen. Ich habe es schon in meiner Abhandlung von der Erziehung gesagt; ich würde es aber noch tausendmal wiederholen, und doch noch nicht glauben, daß ich es genug gesagt hätte; er besteht darinnen, daß man die Sitten bilde, sich des Verstandes annehme, ihn ausziere, ihm eine geometrische Wendung gebe, das Außersichliche einrichte. Alles, was man den Kindern saget, alles, was man für sie schreibt, alles, was man ihren Augen darbeut, muß auf diesen End-

Endzweck abzielen, oder von einem geschickten Meister auf eine gute Art dahin geleitet werden. Wenn mein Werk diesen Absichten gemäß ist; wenn es sie ausführet: so ist es hinlänglich, eine gute Erziehung zu geben. Wir wollen es etwas umständlicher betrachten.

Jedermann giebt zu, daß die Verbesserung der Sitten der Hauptpunkt der Erziehung sey. Man wiederholet es den Kindern beständig: nichts ist garstiger, als das Lügen, als wenn man böse wird, als wenn man so gefräßig, so ungehorsam ist. Wer sollte nicht glauben, diese Laster müßten in der Welt sehr selten seyn, wenn man erwägt, was für Sorgfalt man anwendet, die Kinder davon abzuziehen? Sie sollten einen Abscheu davor haben; und sie würden ihn auch wirklich haben, wenn man die Grundregeln, die man ihnen dieserwegen giebt, nicht bloß ihrem Gedächtnisse eingepräget, sondern sie dafür bis zu ihrem Verstande hätte dringen lassen. Alle unsere Fehler kommen aus zweyen Quellen, entweder aus unsern falschen Begriffen, oder aus dem Mangel der Ueberzeugung; und diese beyden Quellen unseres Unglückes haben ihren Ursprung in unserer Erziehung. Es fehlt mir an Worten, dasjenige auszudrücken, was ich meyne, und was mir die Erfahrung alle Tage entdecket. Man erlaube mir also, daß ich mich erkläre, so gut ich kann, und entschuldige meine Fehler.

Ich sagete eines Males zu einem Frauenzimmer von sechzehn Jahren, man könnte sie mit einer Neuvermählten vergleichen, welche bey dem Eintritt in ihres Mannes Haus, welches auch ihres ist,

ist, ihren Aufenthalt bey dem Fenster nähme, damit sie nichts von demjenigen verlöre, was auf der Gasse vorgienge. Wenn man diese Frau nach Verlaufe zweyer Jahre fragete: Wie sieht Ihr Hausgeräth aus? was für Farbe hat es? was steht doch auf denen Gemälden, die in Ihrem Hause sind? wie hat man die Zimmer desselben abgetheilet? und sie antwortete mir: Ich weis von dem allen kein Wort; dafür aber kann ich Ihnen alle die Kutschen, welche alle Tage in dieser Gasse vorbey fahren, die Anzahl der Bedienten, welche bey den Sänften hergehen, die Kleidungen derjenigen, welche darinnen sitzen, her erzählen — Diese Frau würde eine rechte Närrinn seyn, antwortete mir meine Schülerinn; und wir sind alle rechte Närrinnen, setzete ich hinzu. Unsere Seele bringt ihr Leben an dem Fenster zu; das ist, sie beschäftigt sich nur mit Dingen, die in die Sinne fallen, und sie weis ganz und gar nichts von dem, was in ihr selbst, in ihrem eigenen Hause, ist. Woher kömmt das? Von einer übeln Gewohnheit, die sie in der Jugend angenommen hat. Man beschäftigt sich, die Seele der Kinder an die Fenster zu ziehen; man machet redende, hörende, sehende Wesen aus ihnen; und man erwägt nicht, daß man denkende Wesen aus ihnen machen sollte.

Dieser Fehler ist vornehmlich der Fehler des weiblichen Geschlechtes; und man kann sich unmöglich einbilden, was für Mühe es mir kostet, solchen auszurotten; was für List, um die Neugier zu erregen, sich selbst kennen zu lernen! Wie viel Sorgfalt, um die Eitelkeit zu reizen, indem man den jungen Personen die Größe, die Schande
ihrer

ihrer Unwissenheit, ihrer Vorurtheile, ihrer Thorheiten vor Augen stellt. Ich habe sie oftmals vor Verdruße weinen gesehen, wenn sie sich nach dem Leben abgemalt gefunden. Das war etwas: aber es war noch nicht alles. Man mußte nachher auch die Trägheit ausrotten, welche unter der Gestalt der Sittsamkeit, der Kleinmüthigkeit sich bestrebete, sie zu überreden, es fehlte ihnen an der nöthigen Geschicklichkeit zum Nachdenken, oder diese Uebung wäre gar zu beschwerlich. Man mußte wider die unaufhörliche Zerstreung kämpfen, welcher man die jungen Personen zu London überläßt, wo sich ein Mägdchen von zehn Jahren auf eine ernsthafte Art mit seinen großen Geschäften entschuldiget, daß es die Arbeit nicht habe verrichten können, die es über sich genommen hat.

Aller dieser Hindernisse ungeachtet fange ich dennoch an, die Früchte meiner Arbeit einzuarnden. Ich sage nichts zu meinen Schülerinnen, wobey ich sie nicht anhalte, mir durch unstreitige Gründe zu beweisen, ob es wahr oder falsch sey. Meine Schülerinnen fangen an, ohne große Arbeit einen Widerspruch in einem scheinbar vorgetragenen Grundsatz zu erkennen; und durch diesen Widerspruch zernichten sie die Folgen. Sie schreiben mir ihre Urtheile von dem, was sie lesen; sie bestreiten mir eine Wahrheit so lange, bis ich sie ihnen bewiesen habe, und geben sich nicht eher, als bis sie solche für unleugbar erkennen. Diejenigen, welche schon erwachsen gewesen, da ich mit ihnen angefangen, gehen in dieser Wissenschaft sehr langsam fort. Ich habe aber einige von ihrer ersten Kindheit an, und die werden gleich von einem Widerspruche gerührt,

rühret, wie das Ohr eines guten Tonkünstlers von einem falschen Tone gerühret wird. Woher kömme das? Von der Sorgfalt, die ich gehabt habe, ihnen einen geometrischen Verstand zu bilden; und was ich gethan habe, das kann jedermann thun. Von dem dritten Jahre an muß man den Verstand der Kinder mit dem Wahren ernähren, sie solches verdauen lassen; man muß sich bestreben, nicht daß sie uns ihren Verstand unterwerfen, daß sie ihre Einsichten unterdrücken, und dafür unsere antehemen, sondern daß sie solche der Herrschaft der Vernunft unterwerfen. Man muß sie von der Nothwendigkeit, dasjenige zu thun, was man von ihnen begehret, unumstößlich überzeugen; und man wird sehen, daß sie sich demjenigen willig ergeben, was die Vernunft, und nicht unser Eigensinn, ihnen vorschreibt.

Wir haben hierzu zwey Mittel, die Religion und die Vernunft. Man muß diese beyden Mittel niemals von einander absondern; und ich schmeichle mir, daß ich sie in dem Magazine für Kinder vereiniget habe. Denn wenn das nicht wäre, so würde ich glauben, meinen Endzweck verfehlet zu haben. Da ich die Kinder die Geschichte der heil. Schrift erzählen lasse, so habe ich Sorge getragen, ihrer Vernunft faßliche Beweise von der Göttlichkeit dieser Schrift zu geben. Ich habe mich darauf bemühet, sie in dieser Schrift Bewegungsgründe finden zu lassen, welche vermögend sind, ihren Gehorsam zu erregen. Ein gutthätiger Gott, ein Freund der Tugend, ein Rächer des Bösen, der allmächtig ist, das eine zu belohnen, und das andre zu bestrafen; das ist es, was ihnen ihre und ihrer Hofmeisterinn Betrach-

Betrachtungen alle Augenblicke vor Augen stellen. Ich habe nichts vergessen, um ihnen die Gleichförmigkeit der Grundregeln dieses göttlichen Buches mit ihren natürlichen Einsichten zu zeigen; und ich habe sie zuletzt zu überzeugen gesucht, daß auch, ohne auf ein anderes Leben, ohne auf eine zukünftige Glückseligkeit oder Strafe zu sehen, ihr Wohlseyn in diesem Leben auf ihre Gelehrigkeit, diesen Grundregeln zu folgen, ankömmt. Bey Veränderung des Gespräches habe ich doch nicht den Gegenstand verändert. Meine Märchen zielen auf eben den Endzweck; alles führet die Kinder dahin; und ich habe Ursache, zu hoffen, daß, durch die vielmalige Wiederholung einerley Wahrheiten unter verschiedenen Gestalten, sich solche bey ihnen auf eine unauflöschliche Art eindrücken werden. Gelingt es mir, so habe ich wegen der Erziehung nichts weiter zu wünschen. Ein aus vernünftigen Gründen gottesfürchtiges Kind ist zu allem fähig. Die Laster, die verderbten Neigungen schrecken mich nicht mehr; und ich sage mit den Worten der heiligen Schrift: da du mir erleuchtete Augen des Verständnisses giebst, so hast du ihnen einen Zaum und Gebiß ins Maul gelegt, damit sie mich nicht beißen, noch wider mich ausschlagen können.

Ich habe noch auf einige Einwürfe zu antworten, die man mir ohne Zweifel machen wird. Warum haben Sie einige Geschichte der heiligen Schrift weggelassen? Hierauf antworte ich: Ich habe einige aus Achtung für die Unschuld der Kinder weggelassen. Ich habe nicht gern die Neugier wegen einer Sache zu erregen suchen mögen, wo ich die Unwissenheit als eine Glückseligkeit, und als

die Festung der Unschuld ansehe. Ich weiß, daß sie solche alle Tage in der Bibel lesen können; und ich wollte sie sogar solche nicht überhüpfen lassen, aus Furcht, ich möchte diejenige Neugier erregen, die ich fürchte: ich würde mich aber bemühen, sie durch eine natürliche Erklärung davon abzulenken, die ihnen etwas anders vorbrächte, ohne daß ich ihren Argwohn erregete. Es ist hier kein dogmatisches Wort, in welchem es nicht erlaubet ist, ein einziges Wort auszulassen. Ich stelle unter dem Namen eines Zeitvertreibes den Kindern diese Geschichte vor. Sie müssen es nicht muthmaßen, daß ich sie unterrichten will. Dieser Bewegungsgrund hat mich berechtigt; alles dasjenige wegzulassen, was ihnen lange Weile machen könnte. Habe ich nicht eben das Recht bey Sachen gehabt, die ich als gefährlich für die Sitten ansehe? Was für Betrachtungen würden meine Schülerinnen über die Stelle in der biblischen Geschichte gemacht haben, wo Jacob, ohne Achtung für die Wahrheit, seinen Vater unter Esaus Kleidung und Namen betriegt? Sie würden daraus geschlossen haben, ein rechtschaffener redlicher Mann könne bey gewissen Gelegenheiten schon lügen; und man mache ihnen den Abscheu vor dem Lügen gar zu groß, damit man sie davon abhalte. Ich führe nur dieses Beyspiel an. Es giebt viele andere, die ich anzuführen, aus der Ursache mir nicht erlauben kann, welche mich vermocht hat, sie zu übergehen, nämlich, weil es gefährlich ist, die Neugier gar zu sehr zu erregen.

Anderer werden denken, ich habe Unrecht gethan, daß ich mit den Kindern von Sachen geredet, welche

He sie für dieselben zu hoch halten; von Sachen, wovon sie behaupten, daß auch Frauen selbst sie niemals wissen sollen. Was brauchen sie, wird man mir sagen, den Unterschied ihrer Seelen von den Thierseelen zu erkennen? Sie glauben diese Wahrheit und hundert andere auf Treu und Glauben anderer. Sie sind nicht gemacht, mehr davon zu wissen. Man sollte sagen, Sie wollten Vernunftkünstlerinnen, Philosophinnen aus ihnen machen: und Sie wollten doch gern nur Maschinen aus ihnen machen, werde ich ihnen antworten. Ja, meine Herren Tyrannen, ich bin Willens, sie aus der groben Unwissenheit zu ziehen, wozu Sie dieselben verdammet haben. Gewiß, ich bin Willens, Vernunftlehrerinnen, Erdmesserinnen und so gar Philosophinnen aus ihnen zu machen. Ich will sie denken, richtig denken lehren, damit sie zu einem guten und vernünftigen Leben gelangen. Hätte ich nicht Hoffnung, diesen Endzweck zu erreichen, so wollte ich gleich diesen Augenblick das Schreiben und Unterrichten aufgeben. Es finden sich Leute genug, die fähig sind, den Kindern einige tausend Wörter, die sie nicht wissen, die Regeln der Sprache und viele andere fast eben so wichtige Kenntnisse in den Kopf zu bringen. Ich sehe die Erlernung der französischen Sprache bey meinen Schülerinnen nur bloß als ein Mittel an, welches mir von der Vorsehung dargeboten worden, ihren Verstand und ihr Herz zu bilden. Diese beyden Stücke sind die Gegenstände meiner Arbeit, welche mich doch nicht hindern werden, alle meine Sorgfalt auf die große Sache zu wenden, wofür man mich bezahlet, das ist auf die Erlernung der französischen Sprache.

Ich schmeichle mir so gar, daß meine Schülerinnen einen geschwindern Fortgang darinnen haben werden, so wie in den andern Wissenschaften, wozu man sie anhält. Ich arbeite für den Tanzmeister, für den Musikmeister, u. s. w. Die andern Kinder lernen diese Dinge mit Widerwillen, weil man sie dazu nöthiget. Ich behaupte, daß meine Untergebenen sich aus Grundsätzen darauf bestreben; weil sie überzeuget seyn werden, daß es keine wahre Glückseligkeit giebt, als wenn man recht seine Pflicht thut, daß die allerheiligste Pflicht der Personen ihres Alters ist, ihren Aeltern und Lehrmeistern zu gehorchen; daß, wenn sie ihnen gehorchen, sie Gotte gehorchen, an dessen Stelle solche sind. Da giebt es denn für Kinder, denen man diesen Grundsatz einzuprägen das Glück gehabt hat, keine gleichgültige Handlungen, keine vernachlässigte Uebungen mehr. Eben die Bewegungsgründe, welche ihren Fleiß, ihre Folgsamkeit in der Kindheit werden hervorgebracht haben, werden sie auch in einem höhern Alter ihre Pflichten gern beobachten lassen. Die Weltweisheit wird den Ekel, welchen die häuslichen Geschäfte und die Besorgung der Wirtschaft bey ihnen hervorbringen, der Pflicht aufopfern, die es ihnen zu einem Gesetze machet, solche über sich zu nehmen. Da sie vollkommen überzeuget sind, ihre Glückseligkeit und ihre Ehre in diesem und dem künftigen Leben bestehen darinnen, daß sie die Verbindlichkeiten ihres Standes wohl beobachten, so werden sie sich unaufhörlich darauf bestreben, und sie auch mit eben der Genauigkeit erfüllen, sie mögen nun ihren eigenen Neigungen und Trieben dazu gemäß seyn oder nicht;

nicht; und diese glückliche Bereitwilligkeit, alles das auszuüben, was sie thun müssen, werden sie von der glücklichen Fertigkeit nachzudenken erhalten.

Dieses sind die kostbaren Früchte von der Lehrart, welcher ich folgen will, und die ich zur Erziehung vorschlage. Ich hoffe, daß bey einer so erleuchteten Nation, als die engländische ist, das Wenige, was ich gesaget habe, zureiche, den Einwurf zu beantworten, welchen man mir gemacht hat, und die Aeltern zu überführen, daß es notwendig sey, die Art und Weise zu verändern, der man bis auf diesen Tag bey der Erziehung gefolget ist. Dieser erste Theil des Magazins für Kinder zeigt meine Absichten an. Er ist aber nur eine Probe von dem, was ich in der Folge liefern werde, wenn dieser erste Theil Beyfall findet, und man mich genugsam aufmuntert, fortzufahren.

Ich habe es in meinen Vorschlägen zur Unterzeichnung gesaget: die Druckkosten zu London sind sehr beträchtlich, und die Anzahl der Leser sehr eingeschränket, wenn es ein französisches Buch betrifft. Es ist also unmöglich, etwas an das Licht zu stellen, wosfern nicht eine gewisse Anzahl Subscribenten den Verfasser versichert, daß er wieder zu seinen Kosten kommen solle. Hätte mich der russische Hof nicht aufgemuntert, so würde dieses kleine Werkchen, welches schon seit einem Jahre konnte unter die Presse gegeben werden, vielleicht niemals seyn gedruckt worden. Wenn die Aeltern diesen ersten Theil des Lesens würdigen; wenn sie ihn noch so ziemlich nützlich

für Kinder halten, daß sie die Fortsetzung desselben wünschen: so dürfen sie nur ihre Freunde ersuchen, damit eine gleiche Anzahl Subscribenten auf das folgende Jahr zusammen komme, ohne welche ich genöthiget seyn werde, alles aufzugeben; und das um so vielmehr, weil ich hier bey weitem nicht die Hülfsmittel habe, die ich in einem andern Lande finden würde.

Drey Bewegungsgründe können einen Schriftsteller aufmuntern: die Begierde, sich der Welt durch seine Werke nützlich zu machen; die Hoffnung, etwas zu verdienen, wenn er arm ist; die Hoffnung, die Hochachtung rechtschaffener Leute zu erwerben, und sich ihre Achtung anzuziehen. Ich unterstehe mich, zu sagen, der erste von diesen Bewegungsgründen würde für mich zureichen, wenn das Glück mir günstiger gewesen wäre. Allein, da ich keine andere Einkünfte habe, als von meiner Arbeit, so kann ich die Kosten zum Drucke ganz und gar nicht vorschießen. Ich habe es bey dem französischen Magazine gethan; und es hat fünf ganzer Jahre gewähret, ohne daß ich noch zu meinem Vorschusse wieder gekommen bin. Es sind mir also nur die beyden andern Bewegungsgründe übrig.

Es würde bloß auf mich ankommen, daß ich mich hier mit einer vollkommenen Uneigennützigkeit schmückete. Allein, ich bin aufrichtig. Die Vorsehung hat mir einige Gaben gegeben, um mich wegen des Reichthumes schadlos zu halten, den sie mir versaget hat. Ich darf mich nicht schämen, daß ich mir einen Nutzen daraus zu ziehen suche; und ich glaube nicht, daß ich mich er-

niedrige,

niedrige, wenn ich es thue, so wenig als der Kaufmann, der seine Gelder in der Handlung zu nutzen sucht. Man würde denjenigen für aberwizig halten, welcher sich den Gefährlichkeiten, den Beschwerlichkeiten dieser Handthierung aussetzen wollte, und sich dabey einer übelverstandenen Großmuth beflisse und bekannt machte, er hätte niemals die Absicht gehabt, entweder reich zu werden, oder seinen Unterhalt zu erwerben. Ich würde in eben dem Falle seyn, wenn ich die Welt überreden wollte, ich hätte nur den ersten und dritten Bewegungsgrund. Sie haben wirklich mehr Gewalt über meine Seele, als der andere; und da ich ehrgeiziger bin, als eigennützig, so werde ich stets den Nutzen dem Ruhme aufopfern. Man erlaube mir aber, allhier zu sagen, daß ich große Gefahr laufen würde, durch meine Aufopferung hintergangen zu werden. Meine Gaben sind nicht von denjenigen, welche nöthwendiger Weise zu den äußerlichen Kennzeichen der Achtung in England führen. Wenn es hier nur auf das Beste meiner Eigenliebe ankäme, so würde ich mich bey diesem Punkte nicht aufhalten. Es kömmt aber darauf an, daß man ein Vorurtheil zerbricht, welches der Erziehung schädlich ist; und ich werde es bestreiten, so oft ich Gelegenheit finden werde, solches zu thun; nachdem ich dasjenige schon zwanzigmal wiederholet habe, was ich sagen werde, ohne daß es die Aelteren vielleicht ein einziges Mal gelesen. Es wird auch von Ungefähr kommen, wenn sie mich das ein und zwanzigste Mal lesen.

Die Natur hat die Engländer auf eine vortheilhafte Art von andern Völkern unterschieden.

den. Sie denken viel, und denken ordentlicher Weise richtig. Was könnte man nicht von einer so schätzbaren Eigenschaft erwarten, wenn sie ihren Gedanken, ihren Empfindungen gemäß handelten? Aber nein; sie sind Opfer der Vorurtheile und unterwerfen sich denselben, ihren Einsichten zu Trost; und sie folgen in Dingen von der größten Wichtigkeit so wohl, als in kleinen, dem gebahneten Wege, ohne daß sie sich selbst eine gute Ursache von der wenigen Uebereinstimmung ihrer Handlungen mit ihren Einsichten geben können. Ich könnte tausend Beispiele davon anführen: ich will aber nur ein einziges erwähnen, bevor ich von demjenigen etwas sage, wovon hier die Rede ist.

Was sind Ihre Assembleen? habe ich wohl zwanzig verschiedene Frauenzimmer gefragt; und hier ist ihre einstimmige Antwort: Ein verwirrter Haufen von Leuten, der oftmals viel zu groß ist, als daß sie alle in denen Häusern Raum hätten, wo sie zusammenkommen, so geräumig sie auch seyn mögen. Man sieht es als ein großes Glück an, wenn man einen Stuhl bekommen kann. Die größte Anzahl aber, welche genöthiget ist, stehen zu bleiben, wird unaufhörlich hin und wieder gestoßen. Es ist wahr, man kann es ein wenig bequemer haben, wenn man spielt. Es nehmen auch viele Personen, die sonst keine Neigung zum Spielen haben, nur Karten, damit sie sich setzen können. Viel Geräusch, wenig oder gar keine Unterredung, eine Hitze, daß man davon ersticken möchte; eine wirkliche Beschwerlichkeit, damit man hindurch komme, wenn man von einem Ende des Zimmers

mers bis zum andern gehen will. — Und vergnügen Sie sich denn sehr bey diesem Gemüthe? habe ich weiter gefragt. Nein, gar nicht, ich versichere Sie, haben sie mir geantwortet. Ich stehe an dergleichen Dertern viel aus: allein, es ist die Gewohnheit; ich bin nicht erschaffen, sie zu verbessern. Ich habe viel von gewissen Gesellschaften reden hören, wo man ein Duzend Personen zusammen zu bringen suchet, die für einander gemacht sind. Ich wünschte, daß sie aufkämen. Bis dahin aber werde ich es wie die andern machen; ich werde mit Widerwillen hingehen; ich werde ohne Lust spielen; ich werde mit Misvergnügen, ja so gar mit Verdrusse, wenigstens mit Reue, mein Geld verlieren. Ich erkenne es, daß solches lächerlich ist, daß es bis auf einen gewissen Punkt strafbar wird. Es thut nichts; das Vorurtheil, die Gewohnheit erfordern es; ich werde ihnen gehorchen. Dieser Vernunftschluß ist ohne Zweifel anstößig. Ein junges Frauenzimmer von funfzehn Jahren sagte vor einigen Tagen zu mir: es hätte sich gestern eine Dame vielmals über einen ansehnlichen Verlust beklaget, den sie im Spiele gehabt, welches sie doch nicht liebete. Ich dachte bey mir selbst, sagte meine Schülerinn: eh! wer zwang sie denn zu spielen? Ich sagte eben das zu diesem Fräulein: Wer zwingt Sie denn, in die Assemblee zu gehen, die Ihnen mißfällt? Wer hindert Sie, denen Neigungen zu folgen, die Ihnen die Vernunft eingiebt? Das Vorurtheil.

Ich könnte ein ganzes Buch hiervon schreiben und unumstößlich beweisen, daß die meisten Fehler der Engländer nicht in ihrer Natur stecken,

sondern ihrer Vernunft eben so anständig sind, als meiner: allein, ich habe nur von demjenigen reden wollen, was der guten Erziehung ein Hinderniß in den Weg leget. Ich komme wieder zurück auf das Vorige.

Wem hat man den Fortgang des Handels in England zuzuschreiben? Der Ausrottung des Vorurtheiles, welches den Handel als eine dem Adel unanständige Sache ansehen läßt. Ein getreuer und arbeitsamer Handelsmann kann hier zu allem gelangen. Der Herzog, der Grafschämet sich nicht, sich mit ihm zu verbinden, ihm vorzüglich zu begegnen, ihm Achtung zu erweisen. Die kräftigsten Bewegungsgründe bey dem menschlichen Gemüthe, der Eigennuß und die Eigenliebe, vereinigen sich also hier, den Handel blühend zu machen. Er führet zu Vermögen und zu Ansehen. Der Engländer thut noch mehr. Der Ackerbau führet zu eben dem Endzwecke, wenn man sich darinnen hervorthut, daß man ihn in Aufnahme bringt. Ein Pächter, welcher sich durch seinen arbeitsamen Fleiß zu bereichern gewußt, hat einen Rang unter den Edelleuten. Der Lord zieht ihn mit an seine Tafel, zu seinen Lustbarkeiten und in seine Freundschaft. Wenn ich Ehrenzeichen austheilen könnte, so würde ich nicht anstehen, dem ersten Menschen, der das Herz gehabe hat, sich über das lächerliche Vorurtheil zu erheben, welches die Handlung und den Ackerbau für verächtlich ansieht, eine Ehrensäule zu errichten. Dieser Mann hat mehr für sein Vaterland gethan, als wenn er zehn Schlachten gewonnen hätte. Er hat reichliche Quellen wirklicher Reichthümer sich darinnen ergießen lassen.

Das

Das Wachsthum aller nützlichen Künste kömmt also auf die Großen an. Eine Handthierung oder ein Stand wird also mehr oder weniger ergriffen, angebauet und vollkommen gemacht werden, nach dem viel Vermögen und Ansehen dabey zu erlangen sind. Man bemerke aber wohl, daß bey edlen Seelen dieser zweyte Vortheil den ersten weit überwiegt. Man würde gegen diejenigen, die gut denken, die Belohnungen nur vergebens verschwenden, wenn man ihnen die Achtung versagete. Sie würden gern zu einem sagen: Geben Sie mir die Hälfte weniger, und erweisen Sie mir die Hälfte mehr Hochachtung. Wenn dieses überhaupt von allen freyen Künsten gilt, so kann man es vornehmlich von derjenigen sagen, welche die Erziehung besorget. Eine Person, die dazu vermögend ist, hat eine zärtliche Seele. Voller Ehrerbietung gegen das große Amt, dem sie sich gewidmet hat, erwartet sie den billigen Zoll der Hochachtung, welche die Bemühungen verdienen, die sie anwendet, solches würdig zu verrichten. Läßt man es ihr an dieser billigen Pflicht ermangeln, so wird sie, und wenn man ihr auch noch so viel Wohlthaten erzeigete, dennoch unter der Last unserer scheinbaren Verachtung seufzen, und bey demüthigenden Ueberfluß aufopfern, welchen die erstern ihr verschaffen. Ich sage mit Vorbedachte scheinbare Verachtung. Ich weis, daß sich bey den meisten die Aufführung nicht nach diesen Empfindungen richtet. Ich kann mich nicht überreden, daß eine Mutter so unvernünftig seyn, und ihre Kinder einer Person anvertrauen sollte, für die sie nicht eine ganz besondere Hochachtung hätte.

te.

te. Das würde die allergrößte Ausschweifung seyn; und ich argwohne dergleichen von den Engländern nicht. Ich setze also, daß sie diejenigen Personen sehr hochschätzen, welche sie erwählen, daß sie bey ihren Kindern Hofmeister oder Lehrmeister seyn sollen: ich setze es aber ohne weitem Beweis, als denjenigen, den ich von ihrer hohen Vernunft hernehme. Ihre Aufführung zeigt mir das Gegentheil; und damit ich sie rechtfertige, so muß ich zu dem Vorurtheile meine Zuflucht nehmen. Beurtheilet sie aber jedermann so vortheilhaft, als ich? Nein, gewiß nicht. Ueberhaupt setzet man nichts; man glaubet das, was man sieht; und die Ueberzeugung, welche aus ihrer Aufführung entsteht, hält eine große Anzahl Personen ab, diejenigen Gaben zu verbessern und anzuwenden, die sie zur Kinderzucht haben. Sie fürchten sich vor der Verachtung, welche mit diesem Geschäfte verknüpft ist, wenn man dem Anscheine glauben darf. Und das ist eine von denen Widerwärtigkeiten, worüber ich mich eben beklage, und wovon die Folgen in Ansehung der Kinder entsetzlich sind.

Ich setze, es hat eine junge Person eine gleiche Geschicklichkeit zur Musik und zur Kinderzucht. Da sie noch unentschlossen ist, welcher von diesen Künsten sie den Vorzug geben soll, so untersucht sie, welche von beyden ihr den meisten Vortheil verschaffen wird. Sie sieht auf der einen Seite die demüthige Hofmeisterinn an die zwoyte Tafel verwiesen und verdammt, mit dem Kammerdiener Seiner Gnaden zu speisen, der noch vor vier Tagen Schuhpußer war: da hingegen die schim-

mernde

mernde Sängerin gepriesen und an die Herrentafel gezogen wird, und man den Vortheil, sie zu bekommen, als ein großes Glück ansieht. Was soll diese junge Person wohl denken? Sie wird sich ganz und gar nicht einbilden, wie ich, daß, ungeachtet dieser Anscheinungen, die Frau des Hauses die Hofmeisterinn dennoch höher schäset, als die Sängerin, der sie gewiß nicht ihre Tochter anvertrauen würde. Sie wird ganz schlecht weg glauben, was ihr diese Anscheinungen zeigen werden, und folglich wird sie sich für die Musik erklären. Was ich hier setze; wie vielmal ist das nicht geschehen? wie vielmal wird es nicht noch geschehen? Aeltern, verbessert eure Aufführung oder entschließet euch, nur Leute ohne Empfindung zur Erziehung eurer Kinder zu bekommen. Die gräulichste Dürftigkeit wird euch von ungefähr einige Personen schaffen, welche würdig sind, dazu gebraucht zu werden: seyd aber versichert, der wichtigste Gesichtspunkt für sie bey dem Eintritte in euer Haus wird seyn, daß sie bald im Stande seyn möchten, wieder hinaus zu gehen, damit sie sich der Verachtung entziehen, worunter sie gedrückt werden.

Ich habe also Ursache gehabt, zu sagen, der bloße Bewegungsgrund des Ruhmes sey nicht hinlänglich, in England den Muth eines Lehrmeisters oder Schriftstellers zu unterstützen, welcher für die Kinder arbeitet. Derjenige, welcher zur Belohnung seiner Mühe und Arbeit nur Hochachtung einzusammeln gedächte, würde in Gefahr stehen, hingerungen zu werden. Es ist also nöthig, daß ein Schriftsteller oder ein Lehrmeister noch auf eine andere

dere Art aufgemuntert werde; und weil die Erfahrung lehret, daß die nützlichsten Gaben wenig Achtung nach sich ziehen, so müssen sie wenigstens einigen Gewinn verschaffen.

Was für Mühe ich auch angewandt habe, dieses Werk den Kindern verständlich zu machen, so werden sich dennoch ohne Zweifel welche finden, deren gar zu eingeschränkter Verstand Mühe haben wird, es zu begreifen. Ich beschwöre hier diejenigen Personen, welchen die Sorge für die Erziehung aufgetragen ist, daß sie dasjenige erkennen, was meiner Arbeit abgeht; daß sie dasjenige umschmelzen, was sie dunkel finden werden; daß sie es übersehen, abkürzen, zusammenziehen, und es auf so mancherley Seite drehen und wenden, bis sie eine finden, die für ihre Untergebenen gerecht ist. Die Schwierigkeiten müssen sie nicht aufhalten. Eine Erfahrung von dreißig Jahren berechtigt mich, ihnen für den guten Erfolg zu stehen. Ich kann sie mit Wahrheit versichern, daß ich in dieser großen Anzahl von Jahren kein einziges Kind angetroffen, welches entweder in Ansehung des Verstandes, oder von Seiten der Sitten, unheilbar gewesen. Indessen habe ich doch zwanzig von diesen Jahren bey den Freyschulen zugebracht; das ist, ich habe unter den Kindern der Armen gelebet, deren grobe Erziehung mir weniger Hülfsmittel darboth. Was soll man nicht von denjenigen hoffen, welche, außer dem Beystande der Lehrmeister, noch die guten Beispiele einer adelichen oder begüterten Familie haben, in welcher man durch Erbschaft, so zu sagen, erhabnere Empfindungen und Gedanken fin-

den

den muß? Was soll man nicht vornehmlich in diesem Lande hoffen? Ich kann mit Wahrheit sagen, die Engländer werden tugendhaft geboren. Seit zehn Jahren, die ich zu London lehre, finde ich die glücklichsten Fähigkeiten. Es giebt hier wenig Menschen, auch selbst unter den allerboshaftesten, die nicht von Natur ein Vermögen erhalten haben, welches sie nur anbauen und ausbessern dürfen, um es gut zu machen. Mit keinem Worte, in andern Ländern verbessert die Erziehung die Natur; in diesem verderbet die Erziehung solche; und wenn man sie gut machen will, so darf man nicht eben erst die Neigungen und Gemüthsbeschaffenheiten der Kinder ändern, sondern man darf sie nur so lassen, wie man sie findet.



Namen